

Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude.

II. Die praktische Auswertung der grundsätzlichen Fragen.

Von Reg.-Baumeister a. D. Hertlein, Direktor der Bauabteilung des Siemenskonzerns, Berlin.

Vortrag auf dem 6. Hannoverschen Hochschultage am 12. und 13. Dezember 1924.



Während gegen Ende des vorigen Jahrhunderts das städtische und staatliche Verwaltungsgebäude im Stadtbild eine Rolle spielten, hat es den Anschein, als ob in unseren Tagen — als Zeichen unserer Zeit — die großen Verwaltungsanlagen der Industrien tonangebend werden. Die Bauprobleme, die aus diesen Aufgaben heraus dem Architekten gestellt werden, sind sehr mannigfach und von einander verschieden. Sie

Von vorneherein war die Bedingung gestellt — wie man sie übrigens bei jedem Komplex dieser Art stellen muß — daß eine möglichst große Beweglichkeit in der Organisation der einzelnen Abteilungen gewährleistet werden sollte, und daß ferner das Gebäude bei jedem Bauabschnitt ohne Schwierigkeit erweitert werden konnte. Es war beim Bau der Hauptanlage im Jahre 1912 noch nicht einmal klar, wie die einzelnen Abteilungen zueinander untergebracht werden sollten. Nur über die Lage der Haupt-



Abb. 1. Vortragssaal im Verwaltungsgebäude des Siemenskonzerns in Siemensstadt (Berlin).
Architekt: Regierungsbaumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

hängen zunächst natürlich von den besonderen Bedürfnissen des jeweiligen Verwaltungsbetriebes ab, sodann auch von der Art, Lage und Größe des Bauplatzes. Ich möchte i. folg. an einer Anzahl ausgeführter Bauten zeigen, welche Anwendung die in der Praxis gesammelten Erfahrungen finden, und wie sich diese Erfahrungen in den verschiedenen Fällen auswirken.

Ich beginne mit dem Bau des Verwaltungsgebäudes des Siemens-Konzerns in Siemensstadt. Es war ein groß angelegtes Gebäude zu errichten, das die Hauptverwaltung der Siemenswerke mit einer Angestelltenschaft von 3—4000 Personen aufnehmen sollte.

repräsentationsräume hatte man sich geeinigt. Man konnte also in der Hauptsache zunächst nur das Gerippe bauen. Im weiteren Verlauf sollten die einzelnen Büros durch leichte Wände von einander abgetrennt werden. Diese Forderung nach einer möglichst großen Beweglichkeit bei einer späteren Einteilung der Büros zwang nun dazu, sich von vornherein über diejenigen Räume klar zu werden, die ein für allemal an einer bestimmten Stelle liegen mußten, wie Treppen, Garderoben, Toiletten usw. Man kam daher auf ein System, wie es Abb. 3, S. 266 zeigt: ein Gebäudekomplex, der aus Büroflügeln besteht, die von Süden nach Norden laufen, und senkrecht dazu aus Querflügeln,

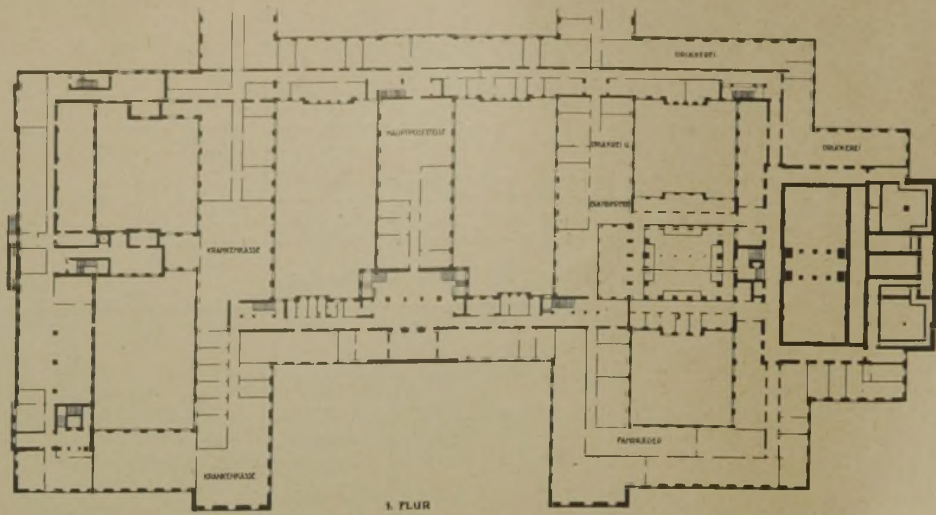
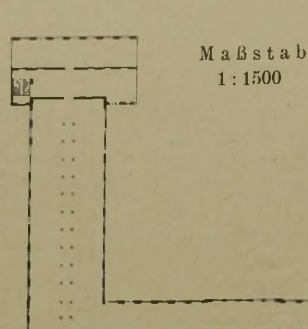


Abb. 3
(hierneben).
Grundriß-
system mit
Anordnung
der Stützen
und Fest-
punkte
(Treppen,
Garderoben,
Aborte usw.)



Maßstab
1:1500

Abb. 2 (oben).
Grundriß als Bei-
spiel einer Auftei-
lung des Systems in
Säle, Einzelzimmer
an Korridoren usw.

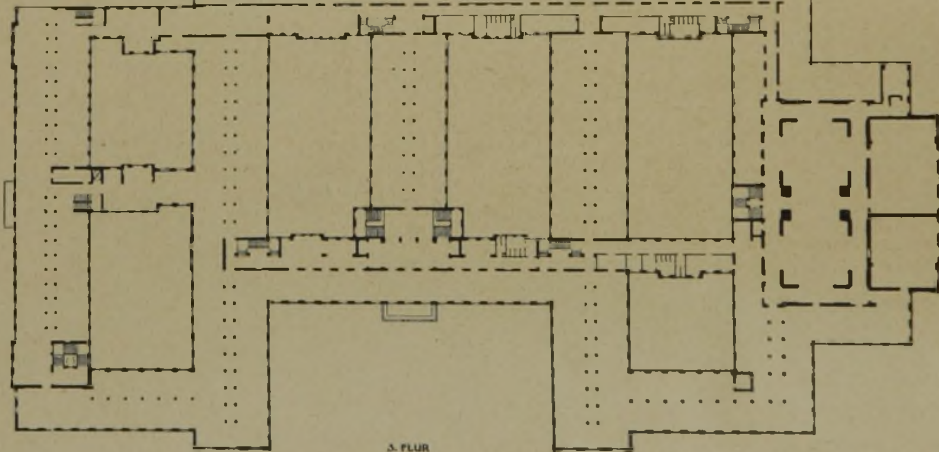
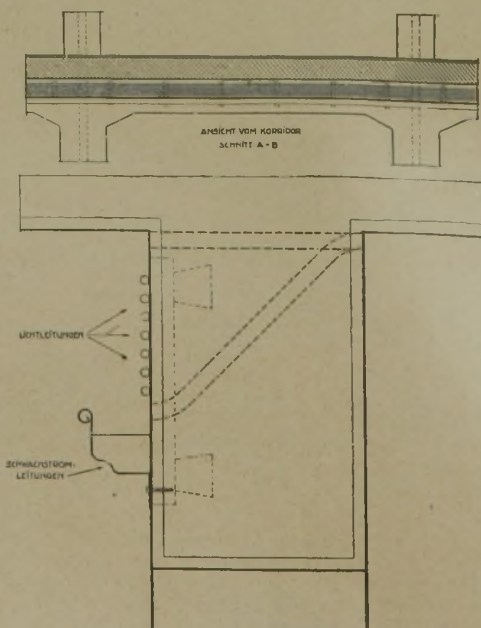
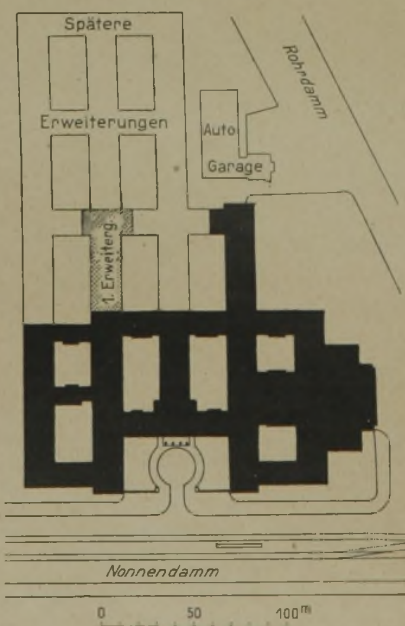


Abb. 4 (unten links). Lageplan. — Abb. 5 (unten rechts). Verlegung der Stark- und Schwachstromleitungen in den Korridoren.



in denen auf der einen Seite des Korridors die unproduktiven Räume untergebracht sind, nämlich die Treppen und Transportanlagen, Garderobenräume, Aborte usw.

Es ergibt sich bei diesem Schema also von selbst die Notwendigkeit, in den zuerst genannten Büroflügeln nur ein System von Außenwänden und Stützen anzuordnen. Um an Kosten und Gebäudeumfang zu sparen, wurden in diesen Flügeln Mittelkorridore vorgesehen. Der Abstand der Stützen von 3,50 m — welches Maß eine gute Ausnutzung des Eisens und Eisenbetons ergibt — hängt mit der von uns in Einzelnen ausprobierten Achsenentfernung der Fenster von 3,50 m zusammen. Wir haben bei diesem System die Möglichkeit, für kaufmännische Büros 2x3 Schreibtischreihen bei einer Raumtiefe von 6,50 m vor je ein Fenster zu stellen. Außerdem ist bei unserem Betrieb diese Fensterteilung für die Anlage der technischen Büros, Zeichensäle usw. gut geeignet. Die Frage, ob es besser ist, an Stelle eines Achsenmaßes von 3,50 m etwa zwei Achsen von 1,75 m anzuwenden, kann nicht unbedingt mit Ja beantwortet werden; sie hängt in der Hauptsache von den betrieblichen Verhältnissen und auch von der klimatischen Besonderheit in dem betreffenden Fall ab. In windreichen Gegenden ist ein Bau mit zu vielen Fenstern häufig eine große Last. Die Ausführung der Stützen und Unterzüge erfolgte in dem ersten Ausbau wegen der damaligen Jahreszeit in Eisen. Bei dem späteren Ausbau wurde die Ausführung in Eisenbeton gewählt. Die Außenpfeiler sind jedesmal gemauert, was im allgemeinen das Billigste und Einfachste ist.

Die Anordnung der Treppen erfolgt bei unserem System am besten bei dem Zusammenschneit zweier Gebäudeteile, wobei jedoch die Treppe innerhalb des Querflügels zu liegen kommt. Diese Anordnung ist die sparsamste und liefert noch ein gut beleuchtetes Treppenhaus (Abb. 13, S. 270). In den Querflügeln, in denen die ein für allemal festgelegten Treppen, Toiletten, Garderoben sowie Verbindungskorridore liegen, wäre es nun eine Verschwendung gewesen, hier ebenfalls ein System von Stützen zu wählen, denn es ist natürlich teurer, wenn man die Last der Decke zunächst auf Unterzüge und dann auf ein-

Abb. 2—5. Verwaltungs-
gebäude des Siemens-
konzerns in Siemens-
stadt (Berlin).

zelle Stützen überträgt, statt sie gleichmäßig auf eine gemauerte Wand mit entsprechenden Öffnungen zu leiten. Es wurde daher hier eine gemauerte Mittelwand ausgeführt, die die Deckenlast gleichmäßig aufnimmt. Um aber für die Büroräume, die in diesen Querflügeln gegenüber den Toiletten und Garderoben entstehen, eine möglichst große Beweglichkeit zu haben, wurden in jeder Fensterachse gewölbte Öffnungen ausgespart. An denjenigen Stellen, wo eine Tür nicht erforderlich ist, wo also große Räume in diesen Querflügeln untergebracht sind, wird diese Öffnung in Kämpferhöhe mit einer dünnen Wand geschlossen. Im Bedarfsfalle kann dann an jeder Stelle das dünne Wandfeld durch eine

wie dies auf dem Plan vorgezeichnet ist, ausführen wird, erscheint mir fraglich, da eine Anhäufung von Menschen über ein gewisses Maß hinaus doch bedenklich ist. Man wird, wenn man die Zahl von 6000 Angestellten überschreitet, eine entsprechende Trennung der Gebäude vornehmen.

Über die besonderen baulichen Einzelheiten kann im Rahmen dieses kurzen Vortrages nur Einiges gestreift werden. Ein wichtiges Kapitel ist vor allem die Herstellung der Decken. Die Decke ist im allgemeinen das Schmerzenskind des Gebäudes, denn bei allen Vorzügen des Eisenbetons bleibt als ärgerliche Begleiterscheinung die leichte Schallübertragung dieses Materiales. Gewöhn-

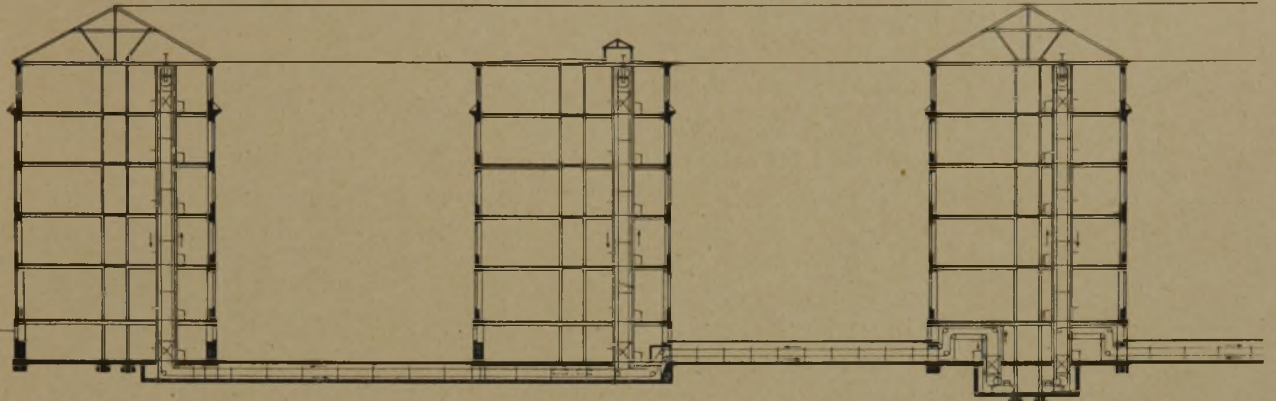


Abb. 6. Briefpost-Beförderungsanlage, dargestellt im Schnitt durch den mittleren und die beiden linken Nord-Südflügel. Maßstab rd. 1:600.

Abb. 6—8. Verwaltungsgebäude des Siemenskonzerns in Siemensstadt (Berlin).

Abb. 8 (hierneben). Grundriß des Dachgeschosses mit der Kasino-Anlage, i. M. 1:1500.

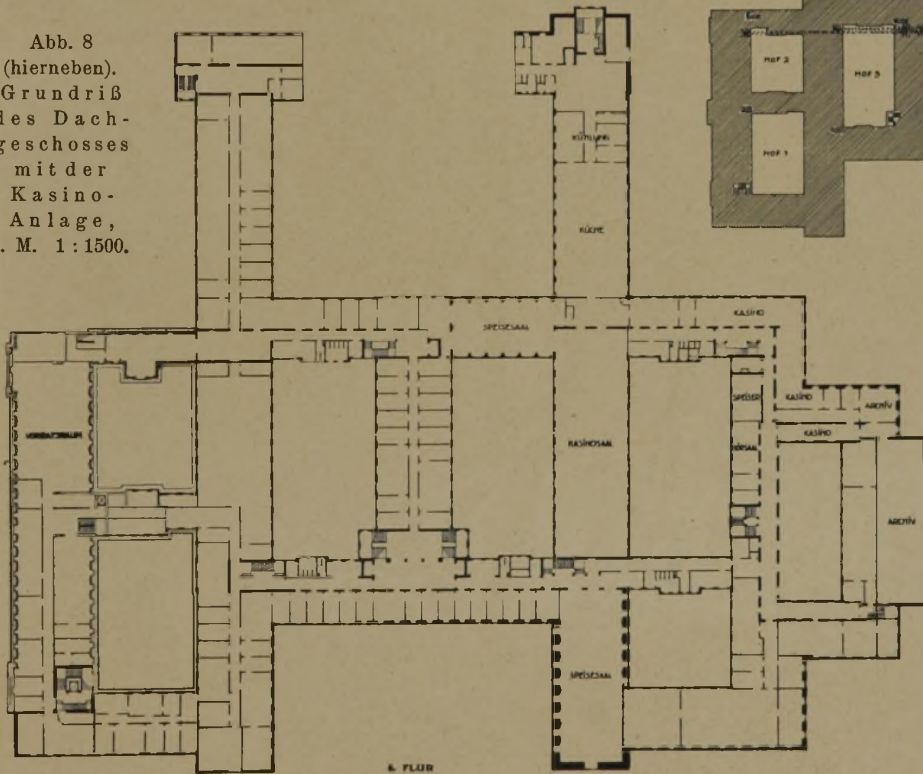
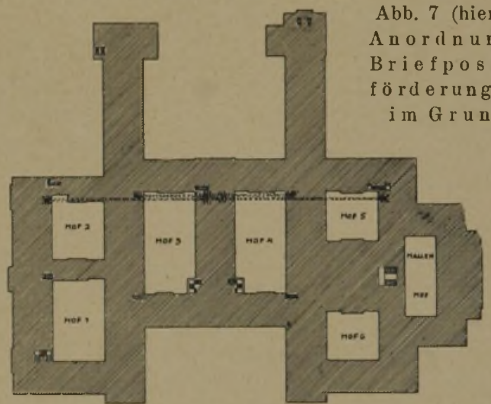


Abb. 7 (hierneben). Anordnung der Briefpost-Beförderungsanlage im Grundriß.



lich wird die übliche und allerdings auch billigste Decke ausgeführt, bei der Querbalken in Abständen von 2—3 m liegen und die eigentliche Decke zwischen diese gespannt wird. Diese starren Querbalken und die dazwischen liegende dünne Decke fördern nicht unwesentlich die Übertragung des Schalles. Besser wird die Sache, wenn man an Stelle der Balkenkonstruktion eine frei gespannte Steineisendecke zur Ausführung bringt, wie es in unserem Fall geschehen ist. Es wurde ein ziemlich hoher Deckenstein mit je vier Löchern gewählt. Diese Steine, die als Füllmaterial zwischen den tragenden Eisenbetonrippen stecken, wirken der Schall-

übertragung wesentlich entgegen. Die etwas erhöhten Kosten spielen bei dem Gesamtobjekt keine ausschlaggebende Rolle. Es darf bei dieser Konstruktion nicht versäumt werden, den Deckenputz kräftig genug auszuführen, da bei einem zu dünnen Auftrag des Putzes die Betonrippen an der Decke sichtbar werden. Wählt man, wie dies bei unserem Beispiel ebenfalls geschehen ist, noch einen guten Steinholzestrich und darüber ein starkes Linoleum, so ist man dem Übelstand der Schallübertragung nach Möglichkeit entgegengetreten. Aber die ebenen Deckenuntersichten haben noch einen weiteren Vorzug. Während bei der üblichen massiven Decke zwischen sichtbaren Trägern häufig unschöne Teilfelder entstehen, wenn man an irgendeiner Stelle eine Wand ziehen muß, etwa

Tür ersetzt werden. Über den Kämpfern ist in jedem Feld zur Beleuchtung des Korridors ein Oberlicht angebracht. Auch in den Mittelkorridoren der Büroflügel sind in ähnlicher Weise in jeder Fensterachse Oberlichter angeordnet.

In den Büroflügeln (Abb. 2 auf S. 266) ist die Möglichkeit gegeben, entweder große Säle durchlaufend oder auch Korridore und kleinere Säle oder Einzelzimmer unterzubringen.

Wie der Forderung nach einer leichten Erweiterungsmöglichkeit entsprochen werden kann, zeigt Abb. 4 auf S. 266. Gerade die einfache Ausbildung des Grundrisses, die Treppen, Garderoben und Toiletten jedesmal an einer bestimmten Stelle vorsieht, ermöglicht eine Erweiterung ohne Schwierigkeiten in jedem Stadium des Baues. Ob man allerdings die Erweiterung in dem Umfang,

um einen kleineren Raum abzutrennen, können derartige Zwischenwände bei der trägerlosen Decke an jeder beliebigen Stelle errichtet werden. Auch bei dem Legen der Lichtleitung, zumal wenn die Leitung auf Putz verlegt wird, liefert die ebene Plandecke beträchtliche Vorteile. Während man hier die ganze Decke in ihrer ebenen Fläche zur Verfügung hat, muß man bei den vorhin geschilderten

tungen auf Putz sichtbar vor sich hat. Abgesehen von der größeren Billigkeit erwächst bei der offenen Leitungsverlegung der große Vorteil, daß man bei Störungen, Veränderungen im Betrieb, bei Verlegungen von Büros usw. jederzeit sofort an die Leitung heran kann. In dem vorliegenden Falle wurde die Verlegung auf Putz gewählt und man hatte dies bisher bei den zahllosen Veränderungen



Abb. 9. Hauptspeisesaal der Kasino-Anlage im Dachgeschoß.



Abb. 10. Küchenraum der Kasino-Anlage im Dachgeschoß.
Verwaltungsgebäude des Siemenskonzerns in Siemensstadt.
Architekt: Regierungsbaumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

Trägerdecken häufig in häßlichem Bogen um die Balken herumgehen, was außerdem umständlicher ist.

Wir kommen hierbei auf die Installation zu sprechen. Man wird ja selbstverständlich bei den gesamten Repräsentationsräumen die Licht-, Fernsprech- und Klingelleitungen usw. unter Putz legen. Aber es hat bei einem großen Gebäude doch etwas Beruhigendes, wenn man im übrigen bei denjenigen Gebäudeteilen, in denen die Masse der Angestellten tätig ist, die gesamten Lei-

und Ergänzungen, die ein großer Betrieb durchzumachen hat, nicht bereut. Bei den kleineren Anlagen liegt diese zwingende Notwendigkeit natürlich nicht vor. Aber auch hier hat die offene Verlegung der Leitungen ihren Vorteil und jedenfalls wirkt die Sachlichkeit, die in diesem System liegt, keineswegs ungünstig oder störend. Außerdem ist das Rohrmaterial, das heute zur Verfügung steht, im allgemeinen so dünn, daß die offene Anlage in den meisten Fällen kaum mehr störend auffallen wird.

Eine besondere Ausbildung hat in unserem Fall die Verlegung der Leitungen für Stark- und Schwachstrom auf den Korridoren erfahren. Als oberer Wandabschluß

Schnitt durch die Rinne selbst. Darüber liegen, an der Wand befestigt und durch die Rinne von unten verdeckt, die Lichtleitungen. Durch Rohre (punktiert gezeichnet),

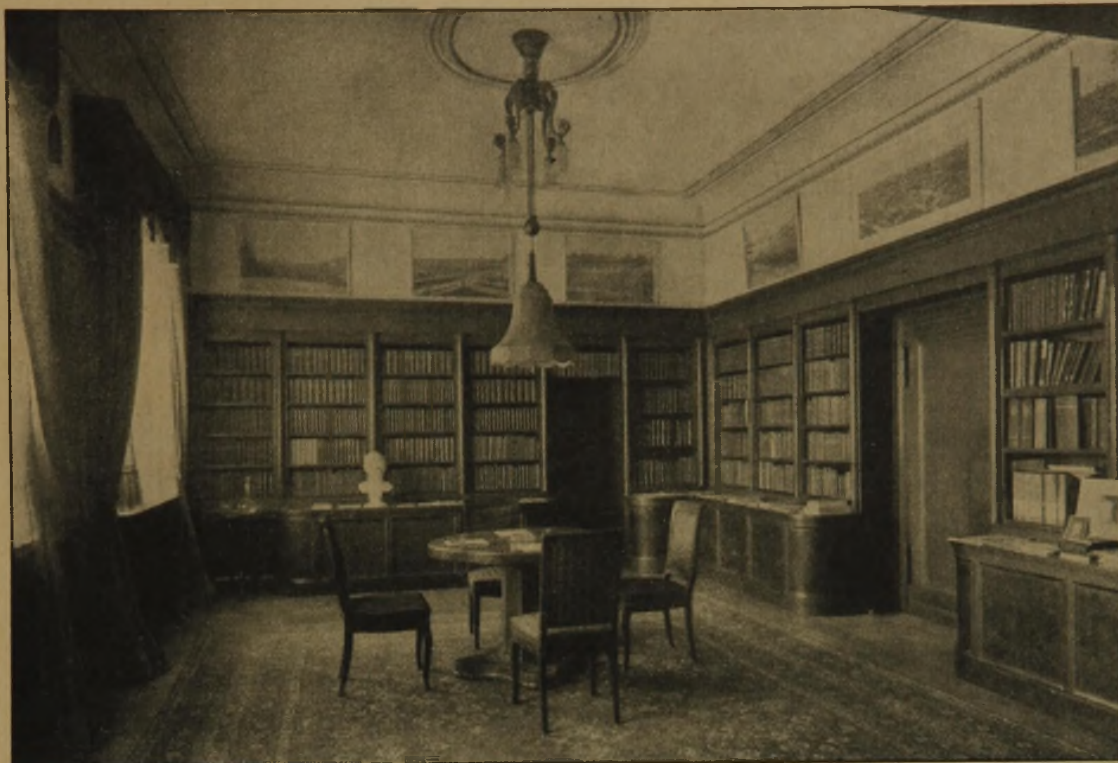


Abb. 11. Arbeitszimmer des verstorbenen Geh.-Rat Wilhelm von Siemens.



Abb. 12. Bibliotheksraum des verstorbenen Geh.-Rat Wilhelm von Siemens.
Verwaltungsgebäude des Siemenskonzerns in Siemensstadt.
Architekt: Regierungsbaumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

ist eine gesimsartige Rinne angebracht, in der die Fernsprech- und Klingelleitungen liegen. Diese häufig geänderten Leitungen sind auf diese Art jederzeit zugänglich. Man sieht auf der Einzelzeichnung in Abb. 5, S. 266, einen

die beim Bau in die Eisenbetonunterzüge in bestimmten Abständen einbetoniert werden und auf der Büroseite unterhalb der Decke münden, werden die Abzweigungen gezogen. Diese Anlage hat sich sehr gut bewährt.

Ein besonderes Verdienst erwirbt sich der Architekt, wenn er es nicht unter seiner Würde hält, sich des Leitungswirrwarrs anzunehmen. Das in den Kellerräumen eines großen Verwaltungsgebäudes entsteht. Hier häufen sich die Kabel für Licht-, Kraft- und Telefonleitungen, die Rohre für Gas, Wasser, Abwasser, Heizung. Es ist eine dringende Notwendigkeit, in dieses Gewirr durch klare Einteilung Ordnung zu bringen, was dadurch besonders unterstützt wird, daß die einzelnen Leitungen durch Farben unterschieden werden. Wo die Kosten keine ausschlaggebende Rolle spielen, ist die Anlage eines besonderen Rohrkellers wünschenswert.

Was die Beleuchtung des Hauses und namentlich der Arbeitssäle betrifft, so kann ich mir bei einem neuzeitlichen Bau im Allgemeinen nichts anderes denken als halb indirekte oder ganz indirekte Beleuchtung. Ich bin in diesem Punkt mit dem Herrn Prof. Kanold nicht ganz einig. Ich glaube, daß es das Bestreben sein muß, die indirekte Beleuchtung, wie es bei uns auch geschehen ist, zu vervollkommen, und nicht etwa auf die Einzellampen in irgendeiner Form zurückzugreifen. Man hat hauptsächlich in Amerika eingehende Versuche auf diesem Gebiet angestellt und hat gefunden, daß dabei auch die psychologische Seite von Wichtigkeit ist. Ein gleichmäßig und allgemein erhellter Raum wirkt auf die Angestellten beruhigender und freundlicher, als solches bei einem durch Tischlampen erhellten Saal der Fall ist, wobei die Tische grell beleuchtet sind, das Übrige aber im Dunkeln liegt. Das Auge erleidet eine störende Beeinflussung, wenn der Blick von dem hell erleuchteten Platz in den dunkleren Raum fällt und umgekehrt. Es kommt bei der indirekten Beleuchtung wohl sehr auf das System an. Wir haben in Siemensstadt mit unseren sogenannten *Luzetten* gute Erfahrungen gemacht. Allerdings mußten wir eingehende Versuche anstellen, bis wir schließlich bei dem jetzt von uns angewendeten System angelangt waren.

Ein wichtiges Problem ist ferner die Heizung. Wir haben, wie dies bei Bürogebäuden wohl das Richtige ist, wegen der Regulierfähigkeit eine Warmwasserheizung ausgeführt. Um Kosten zu ersparen, hatten wir das Einrohr-Pumpensystem angewandt, wobei Vor- und Rücklauf durch ein und dasselbe Rohr gehen. Es empfiehlt sich bei diesem System jedoch dringend, hauptsächlich bei großen Anlagen, eine Regulierungsmöglichkeit der einzelnen Gebäudeflügel vorzusehen. Es ist kaum glaublich, wie bei starkem Windanfall einzelne Gebäudeteile abgekühlt werden, während geschütztere Teile mit geringerer Temperatur auskommen. Natürlich entstehen hierdurch höhere Anschaffungskosten, die sich jedoch durch Kohlenersparnis leicht bezahlt machen. Nach unserem bewährten System der offenen Verlegung haben wir in den Büros und Arbeitsräumen die Rohre vor die Wand gelegt, wodurch wir die ganze Anlage dauernd unter Kontrolle haben.

Von einer künstlichen Lüftung ist in unserem Verwaltungsgebäude der sehr bedeutenden Kosten wegen abgesehen. Gewiß ist eine solche sachgemäße Lüftung, die mit der Heizung kombiniert sein muß, durchaus wünschenswert. Aber es handelt sich nicht allein um die sehr umfangreichen Anlagekosten — man denke allein an die unzähligen Kanäle — sondern auch um eine sehr sorgfältige und daher ebenfalls sehr kostspielige Wartung und Unterhaltung, und nur, wenn letzte einwandfrei durchgeführt wird, hat eine solche Lüftungsanlage Zweck. Im anderen Falle wächst sie sich eher zu einem Übelstand aus, bei dem die Insassen durch Zugersehnungen geplagt werden. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß, je größer das Gebäude ist, um so verwickelter die Anlage

wird und auch hierdurch weitere erhöhte Kosten entstehen. Dagegen haben wir wenigstens in unseren Sitzungssälen, wo mitunter stark geraucht wird, sorgfältige künstliche Entlüftung vorgesehen, für die hier ein Bedürfnis besteht.

Ein besonders schätzenswerter Bestandteil unseres Verwaltungsgebäudes ist die für 4000 Personen berechnete Kasino-Anlage, die wir, um Gerüchte möglichst zu vermeiden und den Platz gut auszunutzen, in das Dachgeschoß verlegt haben. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die ganze Anlage elektrisch zu betreiben. Abbildung 8 auf S. 267 zeigt die Verteilung der Räume, nämlich die Lage der Küche, daran anstoßend eine Anrichte, von der aus eine Anzahl größerer und kleinerer Säle versorgt werden. Abb. 10, S. 268, zeigt die Küche mit ihren 10 großen Kesseln zu je 400 l Inhalt, sowie mit ihren Bratöfen und Bratröhren. Bei dieser Küche hatten wir ursprünglich auch geglaubt, ohne künstliche Lüftung auszukommen, hatten uns jedoch hierin gründlich getäuscht. Der Wrasenniederschlag an der Decke war so gewaltig, daß wir uns zu einer umfangreichen Zuführung von erwärmter Luft und entsprechender Abführung der Dämpfe, hauptsächlich über den großen Kesseln entschließen mußten. Seitdem strahlt

die Küche in absoluter Sauberkeit und erfreut durch ihre reine Luft. Von den umfangreichen Speisesälen stellt Abb. 9 auf S. 268 den Hauptsaal dar, in dem zur gleichen Zeit 600 Personen essen können. Diese Säle stehen selbstverständlich in einem unmittelbaren Zusammenhang mit großen Aufzugseinrichtungen: insgesamt sind in dem Gebäude 2 Paternoster und 5 Personenaufzüge eingebaut.

Von einer zentralen Kleiderablage wurde wegen der Weitschweifigkeit der Anlage abgesehen. Bei ausgedehnten Anlagen ist nur mit einer großen Anzahl gleichmäßig verteilter Einzelgarderoben auszukommen. In unserem Fall befinden sich neben jeder Toilettenanlage für die umliegenden Büros entsprechende Garderoben mit Wasseranschluß, die sich möglichst offen an die Korridore anschließen, um diesen zugleich Luft und Licht zu gewähren.

Noch ein Wort über die Briefpostbeförderung im Haus. Da bei der Art des Betriebes die Beförderung von größeren Zeichnungen und Aktenstücken verlangt wurde, kamen eine Rohrpostanlage und bei der großen Ausdehnung des Baues auch einzelne Aktenaufzüge nicht in Frage. Man ersann daher eine Anlage, die eine Kombination zwischen einem Aktenaufzug und einer Paternosteranlage darstellt. (Abb. 6 u. 7, S. 267.) Von einer zentralen Poststelle im Keller wurden nach jedem Längsflügel Kettenanlagen ausgeführt, die in gewissen Abständen Aktenkästen mitführen und zunächst wagerecht, dann in den Flügeln selbst lotrecht arbeiten. Durch besondere Stellvorrichtungen werden die Akten in den einzelnen Geschossen selbsttätig entleert. Es hat sich in der Praxis herausgestellt, daß man mit dieser sehr umfangreichen Anlage etwas zu weit gegangen war, und man hat sich später zu einer teilweisen Verkleinerung entschlossen.

Man sieht, daß bei dem Bau eines solchen Gebäudes eine Unzahl technischer und wirtschaftlicher, rein verstandesmäßiger Überlegungen erforderlich sind. Zum Glück gesellen sich hierzu auch noch reizvolle künstlerische Aufgaben für den Architekten. Davon einige Proben: die Bildbeilage in der folg. Nummer zeigt unseren Sitzungssaal, einen quadratischen Raum mit rundem Tisch für etwa 30 Pers., wobei die übliche Hufeisenform vermieden ist und jeder Anwesende den anderen sieht. Das Arbeitszimmer des verstorbenen Geh.-Rt. Wilh. von Siemens, gibt Abb. 11 auf S. 269, Abb. 12 dessen Bibliotheksraum, Abb. 1 auf S. 265 den Vortragssaal, Abb. 15, S. 271, ein typisches Direktionsarbeitszimmer wieder. — (Schluß folgt.)



Abb. 13. Blick in ein Treppenhaus.
Verwaltungsgebäude des Siemenskonzerns.
Architekt: Reg.-Bmstr. a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

Vermischtes.

Das geplante Stadtbad in Bielefeld. Die Stadt Bielefeld will an Stelle des bisherigen, sehr alten und ganz unzulänglichen Stadtbades mit dem viel zu kleinen Schwimmbecken von $7,5 \times 15$ m Ausdehnung eine neue Hallenbadanlage errichten. Der Plan, der bereits im Jahre 1914 aufgegriffen wurde, soll jetzt verwirklicht werden, sobald die Mittel sicher gestellt sind. Der bereits aufgestellte Entwurf löst die Aufgabe in einer bisher nicht ausgeführten Weise, so daß wir, nach den Mitteilungen seines Verfassers, Stadt-Ob.-Brt. Schultze-Bielefeld, im „Techn. Gemeindeblatt“ einige allgemein interessierende Angaben hier folgen lassen.

Die Anlage ist als großes, zwei Höfe (Luftbäder) umschließendes Rechteck auf einem Platz im Zentrum der Stadt geplant, dessen Ostseite an der Kaiserstr. sie im wesentlichen bedecken wird. Sie enthält im rückwärtigen Längstrakt des Rechtecks zwei getrennte Schwimmbecken von 30 m Länge für Männer und 20 m Länge für Frauen bei 12 m Breite, die für größere sportliche Veranstaltungen, durch Fortnahme einer verschiebbaren Wand, zu einem 50 m langen Schwimmbecken vereinigt werden können. Die flachen Stellen an den Enden des großen Beckens sehen 75 cm Wasserstand vor, der gegf. um 50 cm gehoben werden kann, also auf 1,25 m an der flachsten, auf 4 m an der tiefsten Stelle. Die Sprungbretter liegen an der tiefsten Stelle quer zur Hauptrichtung. Die Hallendecke enthält ein $8,5 \times 50$ m großes doppeltes Glasoberlicht, das, in Felder zerlegt, durch maschinelle Windevorrichtungen vollständig zur Seite auf das flache Dach geschoben werden kann, so daß bei günstiger Witterung ein Freibad entsteht. Die Aus-

kleidezellen für Männer und Frauen liegen in zwei besonderen Vorräumen (in den seitlichen Trakten des Grundrißrechtecks), sind also vom Schwimmbetrieb ganz abgetrennt und in drei Reihen übereinander auf vorgekragten Emporen angeordnet, so daß sich für den Badewärter vollständige Übersicht und eine Lichtzuführung durch große Oberlichter ergibt. Die Reinigungsräume an den Kopfenden der großen Halle müssen zwangsläufig von jedem Badenden vor Betreten des Schwimmbeckens benutzt werden. Eine große Empore für Zuschauer bei Wettkämpfen soll in drei Stufen die Schwimmhalle auf beiden Längsseiten umgeben, ferner werden voraussichtlich große, ansteigende Queremporen an den Kopfenden der Halle über den Rei-

nigungsräumen angelegt (mit Auskleideschränken für Massenbetrieb), so daß sich ein geschlossener Emporenring auf diese Weise ergibt.

Da der gesamte Wasserbedarf wahrscheinlich nahezu umsonst von dem 1,5 km entfernten städt. Betriebsamt (Elektrizitäts- und Gaswerk) durch Fernleitung in dauerndem, langsamen Zulauf geliefert wird, so wird zur schnellen Füllung des Bades und zur Aufspeicherung der im Wasser bereits mitgelieferten Wärme im Keller unter dem Schwimmbecken ein Sammelbecken gebaut, das mindestens einen vollen Tagesbedarf fassen kann, so daß das Becken in kurzen Abständen völlig frisch gefüllt werden kann. Die übliche Filteranlage mit Chlorierung ist außerdem vorgesehen. Auf der einen Seite des großen Beckens ist auch eine Wellenbad-Einrichtung geplant.

Die beiden Luftbäder in den inneren Höfen, mit besonderen Auskleidezellen am Rande, sind je 500 m groß. Der vordere Längstrakt des Bauwerks enthält im Erdgeschoß zwei Wannenbadabteilungen von 22 und 24 Wannen, im Untergeschoß zwei Brause- und Wannenbadabteilungen mit 84 Brausen und 46 Wannen als Reinigungsbäder, im Obergeschoß eine Schwitzbadeanlage und eine Abteilung mit 21 Zellen für medizinische Bäder. Ferner sind vorhanden außer der Haupthalle ein Erfrischungsraum, die üblichen Büro- und Betriebsräume, vier Betriebswohnungen, schließlich eine große Wäscherei, die auch für andere städt. Betriebe nutzbar gemacht werden soll, ein kleines Hundebad und die notwendigen Pumpen und Gegenstromapparate zur weiteren Erwärmung des angewärmt zum Stadtbad gelieferten Wassers. Die Heizung der ganzen Anlage soll durch An-

schluß an ein Fernheizwerk ermöglicht werden.

Die erforderlichen Mittel von rd. 2 Mill. Mark (einschl. der Fernleitungen) sollen durch innere Anleihe in Bielefeld aufgebracht werden, die in kleinen laufenden Beträgen von der interessierten Bevölkerung zinslos gegeben und nach zehn Jahren mit 150 v. H. zurückgezahlt werden soll. Auch die Krankenkassen und die Industrie werden Darlehne geben. Die Bauzeit wird sich nach dem Bauprogramm auf zwei Jahre erstrecken. —

Die Ausstellung farbiger Architektur und Deutscher Farbentag in Hamburg. In seiner Abhandlung in Nr. 25 der „Deutschen Bauzeitung“ vom 28. März d. J. führt Dr. Werner Hellweg in Hamburg eine Reihe von Namen solcher



Abb. 14. Bürosaal mit künstlicher Beleuchtung mit sogenannten Luzetten.



Abb. 15. Typisches Direktionsarbeitszimmer. Verwaltungsgebäude des Siemenskonzerns in Siemensstadt (Berlin).

Männer auf, die „schon lange erkannt, daß die Farbe als Gestaltung und Bestimmungselement der Baukunst wieder in weitgehendem Maße dienstbar gemacht werden müßte“. Ohne das Verdienst dieser Männer irgendwie schmälern zu wollen, liegt es aber doch im Interesse der Wahrheit, festzustellen, daß neben und vor diesen Andere bereits die Farbe in die Architektur eingeführt hatten. Bereits in den Entwürfen zu dem Wettbewerb für die Römerfassaden in Frankfurt a. M. 1889 haben neben Gabriel von Seidl der Maler A. F. Martin in Kisdrich und mein Vater Max Meckel wohl zum erstenmal in bedeutendem Umfang für ein monumentales Bauwerk die Farbe herangezogen, während Schäfer bei seinem Entwurf auf die Farbe noch ganz verzichtete. Der außerordentlich talentierte und mit feinem Farbensinn begabte Martin hatte leider nur wenig Gelegenheit, Außenarchitektur farbig zu behandeln. Dagegen war er als bekannter Kirchenmaler bei der Ausstattung vieler rheinischer und süddeutscher Kirchen erfolgreich tätig.

Mein Vater hat dann bereits zu Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts die Martinskirche in Freiburg und andere Kirchenbauten im Äußeren durchweg in kräftigen Tönen angestrichen und bemalt. Erst dann folgte Karl Schäfer mit Jung-St. Martin in Straßburg.

Auf den Schultern dieser älteren Generation stehen alsdann die Jüngerer wie Kanold, Phleps und Andere, zu denen ich mich wohl auch rechnen darf, denn ich habe zuerst von ihnen und in größtem Umfange die Farbe in der Außenarchitektur angewendet und zwar bei Bauten in Freiburg und in Oberbaden schon in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts, in Danzig zuerst 1911. Über manche dieser Bauten liegen Veröffentlichungen im Zentralblatt der Bauverwaltung und der Deutschen Bauzeitung vor.

Auch Karl Weber in Danzig, der dort kurz nachher die Farbe zu Ansehen brachte, darf hier nicht unerwähnt bleiben, da er sich stets und überall auf das eifrigste für „farbige Architektur“ eingesetzt hat. Die Männer wie Taut und Andere, die nach dem Kriege der Farbe das Wort redeten, hatten es insofern leichter, als sie auf den Arbeiten ihrer Vorgänger, die sich gegen die öffentliche Meinung und nicht zuletzt gegen die Baupolizeibehörden erst durchsetzen mußten, aufbauen konnten. —

Meckel, Freiburg im Breisgau.

Literatur.

Historische Topographie der Freien und Hansestadt Hamburg von 1895—1920. Mit Nachträgen bis 1923. Unter Benutzung amtlicher Quellen von W. Melhop, Oberbaurat a. D. Otto Meißners Verlag. Hamburg 1925. 2 Bde. Preis des ganzen Werkes in Halbleinen 48 M., in Halbleder 54 M.*)

Diese schöne Veröffentlichung, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser schon im Februar 1923 hingelenkt haben, liegt nunmehr in zwei starken Bänden abgeschlossen vor. — Die letzte Lieferung ergänzt die Beschreibung der Landherrenschaften der Geest- und Marschlande, Bergedorf nebst den Vierlanden, sowie das Amt Ritzebüttel und Zuhör. — In den Waldhöfen liegt z. B. in erster Linie das Siedlungsgebiet für Hamburg. Ihre vielen neuen Straßen, Verkehrsverbindungen, ihre Grundstückspreise und Wohlfahrtseinrichtungen bieten daher besonderes Interesse. — Bei den Marschhöfen handelt es sich vor allem um Deiche, Wege, Brücken, Be- und Entwässerungseinrichtungen und Verkehrsfragen. — Bergedorf und Geesthacht sind jetzt zu Städten erhoben und haben 16 500 bzw. 5200 Einwohner. Die als Vierlande bekannten vier Dorfschaften sind zusammen 7430 ha groß und haben 10 253 Einwohner. Dieser Abschnitt enthält viele Angaben über Kirchen und Schulen, über die Marschbahn, über das Schloß, die Friedhöfe und die 1912 eröffnete neue Sternwarte, ferner über die Gasquelle und über die 1899 gestiftete große Heilstätte Edmundstal. — Cuxhaven und Döse zählen jetzt 15 500 Einwohner. Hier bieten der von 9 auf 42 ha vergrößerte Hafen, die Schnelldampferanlagen und die Seebade-Einrichtungen vorzugsweise Interesse. — Am Schluß steht die Insel Neuwerk, die bei 327 ha Größe in etwa zehn Wohnhäusern nur 58 Einwohner birgt.

Da die Eigenarten jedes einzelnen der vielen Gebiets-teile mit außerordentlich eingehendem Sach- und Zahlenmaterial beschrieben ist, so umfassen die beiden Bände mehr als 1200 Druckseiten, wozu noch 70 Seiten hinzukommen für das sehr gute, mit mehr als 6000 Schlagwörtern bearbeitete Sachregister. — Ergänzt wird das Werk durch die beigegebene Karte, die den hauptsächlichsten Teil des hamburgischen Gebietes, allerdings nur im Maßstab 1:50 000, zeigt. Wir können dem Buch nur allseitig die weiteste Verbreitung wünschen, denn es hält,

*) Preis der Einzelleistung je 7 M. Decken zu Bd. I u. II, je in Halbleinen je 2 M., in Halbleder je 5 M. —

was es verspricht, und gibt in mustergültiger Weise Auskunft über alle Fragen, die sich auf das Gebiet der Stadt Hamburg beziehen. — Julius Faulwasser, Arch. B. D. A.

Wettbewerbe.

Einen Ideenwettbewerb um Entwürfe zu einem Lyzeumsneubau der Stadt Lauenburg, Pomm., schreibt der Magistrat mit Frist zum 1. Juni unter den z. Zt. in Pommern, Brandenburg, Ostpreußen und Danzig wohnenden deutschen Architekten aus. Drei Preise zu 1000, 700, 300 M., weitere Entwürfe können zu je 200 M. angekauft werden. Im Preisgericht die Herren: Reg.-Brt. Goehertz, Köslin, Stadtbrt. Wegmann, Stolp, Stadtbmstr. Döring, Lauenburg, Stadtverordn. Mauermstr. Hahn, Lauenburg. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, vom Stadtbauamt Lauenburg. —

Zum Wettbewerb: Friedrich-Ebert-Brücke in Mannheim (vgl. Nr. 28) werden jetzt die Preisrichter genannt. Zu ihnen gehören: Arch. Prof. Dr. h. c. Bonatz, Stuttgart, Ing. Prof. Dr.-Ing. Gaber, Karlsruhe, Ing. Prof. Dr.-Ing. Kleinlögel, Darmstadt, Ing. Prof. Kayser, Darmstadt, Arch. Stadtbrt. Ludwig, Mannheim, Ob.-Brt. Meythaler, Karlsruhe, Arch. Stadtrat Reidel, Mannheim, der Vorstand des Tiefbauamts i. V. Stadtbrt. Elsaesser, Arch. Ob.-Brt. Zizler, beide Mannheim. —

Ideenwettbewerb Gefallenen-Denkmal der Landsmannschaften in Coburg. Unter den mit lobender Erwähnung und Geldentschädigung ausgezeichneten Verfassern war Herr R. W. Krüger genannt, der jedoch richtig Arch. B. D. A. und D. W. B. Willy Krüger, Düsseldorf, heißt. —

Einen internationalen Wettbewerb um Vorentwürfe für ein Blindeninstitut in Buenos Aires (Argentinien) schreibt der Vorstand dieses Instituts mit Frist zum 31. Dezember aus. Die Entwürfe ausländischer Bewerber sind bis zu diesem Tage 12 Uhr mittags bei der argentinischen Gesandtschaft des betreffenden Landes einzureichen. Zur Verteilung kommen 5 Preise von 10 000, 6000, 4000, 3000, 2000 Gold-Pesos. Ankäufe sind nicht vorgesehen. Bezüglich der Preise heißt es in der amtlichen deutschen Übersetzung der Ausschreibung „Die Preisrichter sind berechtigt, einige Preise unbesetzt zu lassen oder mehrere zusammen zu ziehen und sie zu verteilen, im Falle sie dies als geeignet halten“. (Wenn darunter verstanden sein soll, daß einzelne Preise u. Umst. überhaupt nicht zur Verteilung kommen, d. h. die Preissumme reduziert werden kann, so würde das, wenn eine genügende Anzahl bedingungsgeßer Arbeiten eingehen, den allgemeinen Wettbewerbsgrundsätzen widersprechen. Auch der spanische Urtext der Ausschreibung läßt hier Zweifel offen.)

Dem Preisgericht sollen als Fachleute angehören: Der Präsident des Zentral-Architekten-Vereins und der Präsident der nat. Ingenieur-Vereinigung in Buenos Aires, der Generaldir. d. Arch. Abt. des Bauten-Ministeriums. Die Fachpreisrichter sind darnach in der Minderzahl, auswärtige Preisrichter sind nicht vorgesehen. Die preisgekrönten Entwürfe gehen in das Eigentum des Blindeninstitutes über, das Veröffentlichungsrecht verbleibt den Verfassern.

Das etwa trapezförmige Gelände hat 18,7 ha Fläche und wird von einer Bodensenkung mit Wasserlauf und kleinem Teich durchzogen. Es kommen Höhenunterschiede bis etwas über 5 m vor, doch ist Auffüllung der tieferen Teile leicht möglich, so daß dann nur etwa 2 m Unterschied zwischen den Höhen der umgebenden Straßen verbleiben. Verlangt werden ein Gesamtplan 1:400, Fassaden und Durchschnitte, sowie teilweise oder ganze Grundrisse der Pavillons 1:200, ein Erläuterungsbericht mit einer rechnerischen Aufstellung der überbauten Fläche.

Auf dem Grundstück sind 26 einzeln aufgezählte Anlagen, für die ein Raumprogramm, zum Teil auch die zulässigen Stockwerkszahlen für die Einzelbauwerke angegeben werden. Neben Verwaltungs- und Wohnräumen für das Personal, Betriebsräumen für die Anstalt, Unterkunfts-räumen für die Blinden, sind Werkstätten, Turnsaal und Turnplatz, Krankenhaus, Kinderabteilung, Druckerei, Hühnerhof und Gemüsegarten, Parkanlagen und Sportplatz vorzusehen. Bei den Baulichkeiten ist z. T. eine Vergrößerung auf das doppelte Ausmaß gleich zu berücksichtigen.

Das Programm kann in unseren Geschäftsräumen in den Dienststunden von 8—5 Uhr eingesehen werden. Es handelt sich jedenfalls um eine bedeutende und interessante Anlage. —

Inhalt: Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude. II. Die praktische Auswertung der grundsätzlichen Fragen. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.